Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 12 | Lemberg, am 5. Juni (Brachmond) | 1932

Große Gesichtspunkte

Bei der Werbung für das Genossenschaftsleben und bei seiner Durchführung liegt es nahe, vor allem die geschäftlichen Vorteile in den Vordergrund zu stellen: vorteilhafteren Ein- und Verkauf, vorteilhaftere Geldentnahme und Geldanlage. Man will damit den natürlichen Erwerbssinn des einzelnen anregen und glaubt dadurch am ehesten die Mitarbeit der einzelnen Mitglieder zu gewinnen. In einer Zeit, in der sich die Wirksamkeit des Genossenschaftswesens bei dem gewerbsmäßigen Handel und Geldgeschäft noch nicht so fühlbar gemacht hatte, als Kauf- und Bankmann noch nach dem alten Grundsatz handeln zu können glaubte, am Bauern möglichst viel zu verdienen, mag diese Empfehlung des Genossenschaftswesens durchaus Erfolg gehabt haben. Heute ist das gewerbsmäßige Wirtschaftssystem ein anderes geworden, und zwar nicht zuletzt durch das Genossenschaftswesen. Die gewerbsmäßige Geschäftswelt ist durch die genossenschaftliche Konkurrenz gezwungen worden, ihre Grundsätze denjenigen der genossenschaftlichen Wirtschaftsorganisationen anzupassen, ihre Preis- und Zinspolitik nach dieser „Konkurrenz" einzurichten, ja, wo es nottut, sie noch vorteilhafter zu gestalten, als es dem Genossenschaftswesen bei reellster Geschäftsgebahrung möglich ist. Damit hat aber die Empfehlung des Genossenschaftswesens durch rein materielle Vorzüge seine Wirkung verloren. Es scheint mir vielmehr eine gewisse Gefahr darin zu liegen, indem die Mitglieder aus Vergleichen, die sie lediglich auf Grund von Preisverhältnissen anstellen, zu dem Schlusse berechtigt zu sein glauben, daß das Genossenschaftswesen das, was es verspricht, nicht hält. Gerade die Kreise, mit denen die ländliche Genossenschaftsarbeit zu rechnen hat, sind sehr leicht bereit, Einzelfälle, um die es sich ja nur handeln kann, zu verallgemeinern. Man sollte, daher bei der Propagierung und Führung des Genossenschaftswesens immer mehr die „großen Gesichtspunkte" betonen und beachten, nach denen das genossenschaftliche Wirtschaftssystem zu bewerten ist. Welche gewaltige volkswirtschaftliche und auch sittliche Bedeutung liegt nicht in der Tatsache, daß die genossenschaftliche Organisation den Geschäftsinhaber und den Kunden in einer Person vereinigt hat, ein Prinzip, das vom kleinsten bis zum größten Organisationsteile zur Durchführung gelangt. Dadurch ist der Begriff der Uebervorteilung, der bei dem bisherigen gewerbsmäßigen Wirtschaftssystem sich bis zur Ausbeutung steigerte, zwangsmäßig ausgeschaltet. Auch der geschäftlich wenigst Begabte muß, wenn er nicht gerade böswillig ist, einsehen, daß in dieser Vereinigung von sonst ganz entgegengesetzten wirtschaftlichen Interessen die größte Sicherheit für geschäftliche Reellität geschaffen ist. Geht Bauer Schulze zum Kaufmann Müller in den Laden, so hat Müller den innigen Wunsch, an Schulze möglichst viel zu verdienen, kommt aber Schulze in seinen eigenen Laden, so findet das Streben nach Verdienst seine selbstverständliche Grenze in dem Interesse, das Müller als Kunde hat, preiswert einzukaufen. Es findet also hier, d. h. in der genossenschaftlichen Geschäftsorganisation ein gerechter Ausgleich der Handelsinteressen von Geschäftsinhaber und Kunden sowohl im Ein- wie im Verkauf ebenso wie beim Geldverkehr statt. Ist einmal wirklich durch Konjunkturverhältnisse oder andere Umstände bei einem Geschäft der Bauer Schulz als Kunde benachteiligt, so hat derselbe Bauer Schulz als Geschäftsinhaber den entsprechenden Vorteil. Dieser Vorteil wird um so größer sein, je größer sich das Geschäft gestaltet, d. h. je öfter der Kunde in seinen eigenen Laden kommt, mit anderen Worten, bei der genossenschaftlichen Wirtschaftsorganisation bestimmt jedes einzelne Mitglied den Erfolg, darum liegt in der genossenschaftlichen Treue der Schwerpunkt jeder genossenschaftlichen Arbeit.

Ein zweiter „großer Gesichtspunkt" des genossenschaftlichen Wesens ist die Einführung des Begriffs der „Haftpflicht" in unser Wirtschaftssystem. Dadurch ist eine Ergänzung des Kapitalbesitzes von unschätzbarem materiellen und ideellen Werte erreicht worden. In der volkswirtschaftlichen Bewertung der Haftpflicht liegt das große Geheimnis und wohl auch der einzige Weg zur friedlichen Beilegung des ebenso alten wie erbitterten Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. Nur dadurch war es möglich, den breiten Massen der wirtschaftlich Schwachen das Mitbestimmungsrecht bei den Grundsätzen für die Kapitalbewirtschaftung auf legalem Wege zu erwirken und sie zu lebendigen Mitarbeitern an ihrer eigenen wirtschaftlichen Entwicklung zu erheben. Dieser Tatsache sollte man besonders jetzt Beachtung schenken in einer Zeit, in der durch unsere allgemeine Verarmung und die Folgen der Inflation auch die Wertschätzung der Haftpflicht ins Wanken zu geraten droht. Auch hier werden die Mitglieder der Genossenschaften selbst am meisten zur Erhaltung der Stärkung eines der Hauptstützpunkte des genossenschaftlichen Wesens beitragen können, indem sie durch Zuführung sämtlicher irgendwie verfügbarer Geldmittel in ihre eigenen genossenschaftlichen Unternehmungen beweisen, welche Bedeutung sie der sichernden und werbenden Kraft der Haftpflicht beimessen, einem Begriff, dessen Ausschaltung selbstverständlich den großkapitalistischen Kreisen sehr am Herzen liegt.

Unter den „großen Gesichtspunkten", nach denen unsere genossenschaftliche Arbeit zu betrachten ist, steht die volkswirtschaftliche Erziehung nicht an letzter Stelle. Unsere Volkswirtschaft wird immer schwieriger und undurchsichtiger. Da ist es von größter Wichtigkeit, das Verständnis wenigstens der elementarsten und alltäglichsten volkswirtschaftlichen Vorgänge zu verallgemeinern. Naturgemäß stand gerade das Landvolk diesen Dingen früher vollkommen fern, es ließ seine Geld- und Warengeschäfte von berufs- und heimatfremden Elementen besorgen. Das Genossenschaftswesen hat hierin in weitestgehendem Maße Wandel geschaffen, indem es sowohl durch seine Spar- und Darlehnskasse als auch durch die verschiedenartigsten Betriebsgenossenschaften auch in das entlegenste Dorf volkswirtschaftliches Denken und Handeln brachte. Die heutige Zeit fordert gebieterisch, daß diesem „großen Gesichtspunkte" des genossenschaftlichen Wesens mehr wie bisher Beachtung und Förderung geschenkt wird. Wissen ist Macht! Macht ist aber nur dann von Segen, wenn sie nicht als rohe Gewalt des Stärkeren, sondern nach dem genossenschaftlichen Grundsatze des Dienstes aller an allen gehandhabt wird. Darum ist genossenschaftliches Wesen und Wirtschaften der sicherste Weg zur Veredelung des Volkscharakters und zu wahrhafter Volkswohlfahrt. Ohne damit die „großen Gesichtspunkte" erschöpft zu haben, soll dieser „größte Gesichtspunkt, der auf die Bedeutung der von Friedrich Wilhelm Raiffeisen geschaffenen Bewegung für unser ganzes Volk hinweist, der vaterländische Gesichtspunkt, den Schluß meiner heutigen Anregungen bilden. B—r.

(Landw. Genossenschaftsblatt.)

Landwirtschaft und Tierzucht

Was hat der Landwirt nach schwerem Hagelschlag zu tun?

Nach schwerem Hagelschlag ist es zunächst für den Landwirt das dringendste Gebot, sich ruhig zu überlegen, welche Arbeiten nun unbedingt geschehen müssen. Es darf unter keinen Umständen voreilig gehandelt werden. Es dürfen nicht Arbeiten verrichtet werden, die weniger notwendig sind und an deren Stelle viel dringendere versäumt werden.

Es können für die verschiedenen Kulturpflanzen, die verhagelt worden sind, folgende Vorschläge gemacht werden:

Bei Sommergerste: Wenn die Sommergerste noch nicht ge-

schoßt hat und der Hagelschaden ist schwer, dann kann man abmähen. Das Abmähen soll in diesem Falle etwas höher vorgenommen werden, weil dann die Gerste durch Nachhilfe mit Kunstdünger noch nachwächst und, etwas verspätet zwar, immerhin noch einen recht guten Schnitt liefert. Die gemähte Gerste ist geeignet zum Einfüttern für das Vieh. Besser ist es aber hier, die Gerste auf Reutern zu trocknen. Das Trocknen ist namentlich dann zu empfehlen, wenn die Gerste schon einmal länger gelegen und Schimmelpilze und Fäulnis darüber gekommen sind. Wenn die Gerste aber schon geschoßt hat und nicht ganz zusammengeschlagen ist, dann kann man sie auch stehen lassen. Sie gibt so wenigstens eine Strohernte und eine geringe Ernte von flachen Körnern, die man verfüttern kann.

Bei Roggen: Wenn der Roggen ganz zusammengeschlagen worden ist, dann bleibt natürlich nichts anderes übrig, als abmähen. Der Roggen kann grün verfüttert werden oder kann angesichts des massiven Futters, das von zusammengeschlagenen Wiesen und Kleefeldern anfällt, noch besser auf Kleeböcken zum Trocknen aufgehängt werden. Ist aber der Roggen weniger beschädigt, so lasse man ihn ruhig stehen, weil er doch neben einem, wenn auch recht dürftigen Körnerertrag wenigstens noch eine Strohernte liefert. Wo Weizen in den Roggen gesät wurde, da kommt der Weizen meist wenig beschädigt durch, weil die höher ragenden Roggenhalme die vernichtende Wirkung der Hagelkörner mehr oder weniger aufgehalten haben. Hier kann man die Frucht in den meisten Fällen auch wohl stehen lassen.

Bei Weizen: Wo der Weizen ganz vernichtet ist, wäre noch Grünmais oder die Runkelrübe anzubauen, weil es sich bei Weizenböden doch um bessere Böden handelt. Wenn es möglich ist, dann auch hier die Frucht stehen lassen.

Bei Hafer: Hafer wächst, auch Mitte bis Ende Juni abgemäht, noch nach.

Kartoffeln und Rüben können sich auch noch entwickeln und wenigstens mittelgroße Knollen bezw. Wurzeln liefern. Hier gilt es vor allem, abwarten. Wenn auch stark zusammengeschlagen, erheben sich die Kartoffeln und Rüben verhältnismäßig rasch wieder und können noch mittelmäßige Erträge liefern. Die Natur weiß sich auch in den schwierigsten Lagen wieder zu helfen. Wichtig ist aber, daß die Kartoffeln und namentlich die Rüben gehackt werden. Das Hacken ist besonders wichtig auf den schweren Feldern, weil hier die Erde am meisten verkrustet und durch Hagel und Regen festgeschlagen wird.

Die vordringlichste Arbeit ist das Einmähen der durch Hagel niedergeschlagenen Kleefelder und Wiesen. Umgeknickt und am Boden liegend, fängt das Gras und mehr der Klee bald an, faul und schimmelig zu werden. Gras und Klee werden von Tag zu Tag immer weniger wert. Daher sehe man zu, dieses Futter möglichst schnell trocken zu bringen. Sehr günstig sind hier Heinzen oder andere Trocknungsvorrichtungen.

Der Sicherung des notwendigen Futters ist überhaupt das größte Augenmerk zuzuwenden. Die Fütterung für den Winter kann bei starker Verhagelung sehr knapp werden.

Bei dem durch Hagel geschädigten Getreide wird Frühreife eintreten, d. h. es wird etwa acht Tage früher gemäht werden können, als das andere Getreide. Daher wäre zu raten, gleich nach der Ernte die Stoppel zu stürzen und Gemenge anzusäen. Es empfiehlt sich für die schweren Bodenarten ein Gemisch von je 46 Pfund Wicken und Erbsen und 15—20 Pfund Ackerbohnen je Morgen. Die Ackerbohnen stehen aufrecht und haben in dem Gemenge den Zweck, die Wicken und Erbsen zu stützen. An Stelle der Ackerbohnen kann, namentlich auf leichteren Böden, auch Getreide unter die Wicken und Erbsen gesät werden. Es empfiehlt sich, in zwei Partien, vielleicht 8 Tage auseinander, auf dem Acker das Gemenge zu säen. Das hat den Vorteil, daß nicht zuviel Futter auf einmal schnittreif, und daß das letzte Futter nicht überständig wird. Sehr zu empfehlen als Stoppelsaat ist auch der Senf, weil er sehr rasch wächst und bald ein Futter liefert. Man sehe zu, daß möglichst lange im Herbst Grünfutter vorhanden ist, so daß man die Heuvorräte schonen kann. Man arbeite aber auch für das zeitige Frühjahr auf Grünfutter hin. Den frühesten Schnitt im Frühjahr liefert ein Gemenge von Zottelwicken und Johannisroggen. Es genügen 25 Pfund Zottelwicken und 50 Pfund Roggen je Morgen. Die Aussaat muß Ende August, anfangs September erfolgen. Als weiteres Frühjahrsfutter kommt in Betracht Inkarnatklee, wovon im Herbst 15 Pfund je Morgen zu säen sind. Er kommt im Frühjahr etwas später, als die Zottelwicken. Wenn der Landwird einmal die Segnungen des Zwischenfruchtbaues kennengelernt hat, dann wird er dieses Grünfutter auch in anderen Jahren nicht mehr missen wollen.

Was ist Nabelpflege der neugeborenen Haustiere?

Die Eintrittspforte für viele Krankheitserreger bei neugeborenen Fohlen, Kälbern und Lämmern ist der Nabel, da er eine Wunde darstellt. Die Bakterien brauchen zu ihrer Ansiedlung Wärme und Feuchtigkeit. Diese Bedingungen sind hier vorhanden, dank der salzigen Beschaffenheit des Nabelstranges und der Körperwärme.

Was müssen wir auf schnellstem Wege zu erreichen suchen? Eintrocknung! Wie erreichen wir diese? Durch Abschneiden des Nabels am haarlosen Ring; bei Blutung wird ein sauberes Leinenband in Jodtinktur getaucht und fest um den Stumpf herumgeschnürt. Die nun folgende Behandlung mit Jodtinktur läßt sich mittels Pinsel ausführen. Einfacher, praktischer, wirksamer und billiger ist jedoch folgende Methode.

Ein Schnapsglas von nicht zu kleinen Ausmaßen wird halb- bis dreiviertelvoll mit Jodtinktur gefüllt, der Nabel hineingehängt und die Ränder des Glases fest gegen die Bauchdecken gedrückt, so daß nichts herausfließen kann. Eine halbe Minute auf diese Weise den Nabel gebadet, ist wirksamer als das Einpinseln. Die gebrauchte Lösung wird in ein Fläschchen zurückgegossen und kann so am folgenden Tage wieder verwendet werden.

In kürzester Zeit nimmt der Nabel eine trockene, pergamentartige Beschaffenheit an. Wir haben so auf eine billige und einfache Art erreicht, was wir wollten, nämlich die Nabelwunde des neugeborenen Tieres eintrocknen.

Die Magermilch im Schweinestall

Von Diplomlandwirt W. Hönig-Offenburg.

Die Schwierigkeit, die im Betriebe anfallende Milch zum Verkauf zu bringen, ist groß. Große Mengen Milch werden deshalb zu Butter verarbeitet. Hierbei bleibt Magermilch als Rückstand. Diese wird gewöhnlich dem Betriebe zurückgegeben. Für ihre zweckmäßige Verwertung Sorge zu tragen, ist somit Aufgabe des Landwirtes, Grund genügend, einmal über die Verwendung der Magermilch nachzudenken.

Magermilch, die nicht zur Kälberaufzucht benötigt wird, gehört in den Schweinestall. Denn sie enthält mit Ausnahme des Fettes alle Nährstoffe, deren das Tier bedarf. Ein Drittel der Trockenmasse besteht aus Eiweiß, dem Hauptbestandteil des Fleisches. Und gerade das Eiweiß ist das Schmerzenskind bei der Fütterung, weil wir es in der Wirtschaft nicht in genügender Menge erzeugen können. Hier ist die Milch ein willkommener Helfer. Ein Liter Magermilch entspricht in seinem Eiweißwert 100 Gramm Fischmehl.

Die Magermilch säuert leicht und ist im Zustande des Sauerwerdens zur Verfütterung ungeeignet. Man muß deshalb darauf achten, daß Milch nur vollkommen frisch oder auch dicksauer zur Verfütterung kommt, sonst treten leichte Darmstörungen mit Durchfall auf. Vollständig sauer gewordene Milch ist der frischen Milch in der Wirkung gleichzusetzen, hat aber den Vorteil voraus, daß sie nicht mehr säuern kann. Im Sommer, wenn die Gefahr des Sauerwerdens groß ist, läßt man die Milch vor dem Verfüttern einen Tag stehen, d. h. läßt sie dicksauer werden.

Häufig schwankt die zur Verfügung stehende Milchmenge von Tag zu Tag. Die fehlende Milch wird dann durch Zuschütten von Wasser ergänzt. Wasserzusatz vermehrt nicht die Nährstoffe, verschlechtert aber ihren Wert. Weil es gut schmeckt, werden die Tiere veranlaßt, mehr Flüssigkeit aufzunehmen, als ihnen zuträglich ist. Damit ist das Wasser eine Belastung, die die Verdauung ungünstig beeinflußt. Kann das Durstgefühl der Tiere durch Milch nicht gestillt werden, so gebe man klares Wasser zu saufen.

Am besten wirkt die Magermilch im Zuchtstall. Man gibt sie den säugenden Sauen und nicht den Saugferkeln, da diesen größere Mengen Flüssigkeit weniger zusagen. Die Sauen erhalten für jedes Ferkel, das sie zu ernähren haben, neben Grünfutter oder Rüben mit Spreu ein Pfund Getreideschrot und einen Liter Magermilch als Eiweißfutter; dazu noch insgesamt 20—40 Gramm Schlämmkreide oder Futterkalk. Ueber 9 Pfund bezw. 10 Liter braucht nicht hinausgegangen werden. Reicht die vorhandene Milch nicht aus für diese Fütterung, so wird jeder fehlende Liter Milch durch 100 Gramm Eiweißfutter ersetzt. Es ist dabei nicht notwendig, tierische Futtermittel wie Fisch- oder Fleischmehl zu verwenden, es können ebenso Sojaschrot und Erdnußkuchen in Mengen bis zu 1 Pfund insgesamt gegeben werden

Das Futter für eine Sau mit 10 Ferkeln setzt sich dann zusammen wie folgt:

Getreideschrot	8 Pfund oder	7 Pfund.
Magermilch	10 Liter	5 Liter.
Fischmehl	—	¼ Pfund.
Sojaschrot	—	½ Pfund.
Erdnußkuchen	—	¼ Pfund.

Dazu Grünfutter oder Rüben mit Spreu bis zur Sättigung.

Abgesetzte Ferkel sind besonders dankbar, wenn man ihnen Magermilch reichen kann als Ersatz für die fehlende Muttermilch. Doch ist hier die Zufütterung von anderem Eiweißfutter in Höhe von 100—200 Gramm je Tier und Tag erforderlich.

Mögen manchem die genannten Futtermengen etwas hoch und dadurch die Fütterung teuer erscheinen, so muß dazu betont werden, daß nur solche Gaben eine rasche und gesicherte Entwicklung ermöglichen und die Grundlage für eine spätere erfolgreiche Mast oder Zucht bieten.

Bei der Mast steht die Verfütterung der Kartoffel im Vordergrunde. Gibt man zu genügend Kartoffeln noch zwei Pfund Getreideschrot und 4 Liter Magermilch, so ist der tägliche Bedarf eines Mastschweines gedeckt. Wie die Erfahrung immer wieder lehrt, hat ein Verringern der Schrotmenge ein Absinken der Zunahme zur Folge. Bei der Getreidemast — man füttert Schrot, soviel die Tiere aufnehmen — wird die Magermilch am besten verwertet, wenn man je Tier täglich zwei Liter gibt. Dazu muß noch 100 Gramm Fischmehl oder 150 Gramm Sojaschrot gegeben werden, bis die Tiere etwa einen Zentner wiegen.

Ratsam ist es immer, die Magermilch nicht mit dem Futter zu mischen, sondern für sich als Tränke zu verabreichen. Läßt man es weiterhin nicht an der nötigen Reinlichkeit und Sorgfalt bei der Fütterung fehlen, so wird man bald die Magermilch als wertvollen Freund im Schweinestall schätzen lernen.

Gesundheitsfördernde Wirkung wirtschaftseigener Futtermittel

Der Vorzug der Verwendung wirtschaftseigener Futtermittel liegt neben ihrer Billigkeit in ihrer günstigen Wirkung auf den Gesundheitszustand der Tiere.

Bekannt ist die gute diätetische Wirkung der Rüben, die die Darmtätigkeit anregen und leicht abführend wirken. Man verwendet sie deshalb als ein gutes Mittel gegen Wurmkrankheiten bei Pferden, und hier besonders bei Fohlen, die unter Spulwürmern zu leiden haben. Bei Erkältungskrankheiten, wie Katarrh, wirken die Rüben schleimlösend.

Durch die Verfütterung von Kohl- und Mohrrüben werden dem Tierkörper wichtige Vitamine zugeführt, die für ihre Gesunderhaltung sehr wichtig sind. So enthalten Mohrrüben das das Wachstum fördernde Vitamin A, Kohlrüben besonders das Vitamin C, welches die Entwicklung des Skorbuts verhindert. Als diätetisches Futtermittel werden Rüben in Pferde in Mengen von 5—10 Kg. verfüttert, und zwar im rohen Zustand.

Auch die Kartoffeln enthalten einen Stoff, der auf die Darmschleimheit eine Reizwirkung ausübt und deshalb eine abführende Wirkung verursacht. Zu große Mengen dagegen haben starken Durchfall zur Folge. Rohe Kartoffeln werden auch an Pferde verfüttert, die an Dummkoller leiden. Man erhält sie dadurch besser arbeitsfähig. Hier genügen tägliche Gaben von 1,5 bis 3 Kilogramm.

Besonders das Grünfutter ist für die Tiere außerordentlich gehundheitsfördernd. Es ist reich an Vitaminen und begünstigt dadurch die kräftige und gesunde Entwicklung wachsender Tiere. Mit Grünfutter ernährte Milchkühe liefern eine vitaminreiche Milch, von denen das Vitamin C und das die Knochenweiche verhindernde Vitamin D besonders reichlich enthält. Die bei der Winterfütterung erzeugte Milch ist ärmer an Vitaminen. Jedoch kann dieser Nachteil durch Zufütterung von Saftfutter, wie Rüben und Silofutter herabgemindert werden.

Die Beißer unter den Pferden

Den Pferden das Beißen abzugewöhnen ist nicht immer sehr leicht und schon mit den verschiedensten Mitteln meist ohne Erfolg versucht worden. Ein Landwirt erzählt, daß er einen eisenharten Russenwallach hatte, der bei keiner Arbeit versagte, nie eine Minute krank oder unpäßlich, aber entsetzlich bissig war. Das Tier war geradezu gemeingefährlich; es biß nach Menschen und Tieren. Einmal biß es ein nebengespanntes Pferd so sehr, daß dieses drei Wochen lang von einem Tierarzt behandelt werden mußte. Die das Tier pflegenden Leute konnten nicht genug vor ihm auf der Hut sein. Man trug sich eben mit dem Gedanken, das Pferd, das mit Ausnahme des einen Fehlers ein Pracht- und Idealtier war, zu verkaufen, als ein neuer Pferdeknecht eingestellt wurde. Dieser wünschte sich das beißende Pferd zu seinem Gespann, um das Uebel zu beseitigen. Dieser Knecht war ein sehr ruhiger Mann, ging gut mit seinen Pfleglingen um. Eines Sonntags brachte er aus der Stadt vom Pferdemetzger ein bereits stark riechendes Stück Pferdefleisch mit, ließ dieses noch einige Tage liegen, bis es einen Aasgeruch verbreitete. Dann wickelte er das Fleisch in ein Handtuch, näherte sich mit dem Päckchen dem Pferd, das blindlings in seiner Beißwut darauf losbiß, sofort aber ganz entsetzt zurückwich, pustete und sich schüttelte. Der Knecht ging immer wieder mit dem Päckchen in den Stand, das Pferd machte anfänglich wohl noch Miene zu beißen, zog sich aber zurück und war von diesem Tage an wie umgewandelt und biß niemals mehr.

Ein wenig beachtetes Düngemittel

Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß der Ruß aus Schornstein, Ofen usw. sich ausgezeichnet als Düngemittel eignet. Neun Teile Ruß mit einem Teil Salz vermischt, geben einen vorzüglichen Gartendünger. Bestreut man Samenbeete für Gemüsepflanzen im Herbst oder Winter mit einem Gemisch von Ruß, Salz und Asche, so bleiben sie vom Ungeziefer, vor allem von Erdflöhen, verschont und für Karotten gibt es überhaupt kaum ein besseres Düngemittel als Ofenruß. Rasenplätze bei Regenwetter mit Ruß leicht überstreut, zeigen einen tiefdunklen, üppigen Graswuchs.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Das Verpflanzen mit und ohne Ballen

Von M. Trott.

Beim Verpflanzen von Bäumen und Sträuchern kann man gar nicht schonend genug umgehen. Allein schon das Verpflanzen an sich ruft bei den Gewächsen eine beträchtliche Störung hervor, und wie soll es erst dann werden, wenn die betreffenden Bäume oder Sträucher nach dem Ausgraben einige Tage herumgelegen haben und die Wurzeln dadurch trocken geworden sind. Es ist als Regel beim Verpflanzen anzunehmen, daß die Wurzeln niemals trocken geworden sein dürfen, außerdem müssen sie an ihrem neuen Standort mit guter, feuchter Erde umgeben werden, damit sie in dieser sofort ihre feinen Wurzelfasern austrecken und neue ansetzen können. Diese beiden Regel sind stets zu beachten. Man wähle ferner die zeitigen Morgenstunden oder die späten Abendstunden zu dieser Arbeit.

Wenn es irgend angeht, so sollte man alle kleineren Gewächse, Ziersträucher, Koniferen und jede Staudenart mit dem Ballen verpflanzen. Es ist dazu eine besondere Geschicklichkeit nicht notwendig. Man braucht nur mit dem Spaten ein Stück von der Pflanze entfernt in den Boden zu stechen und die Wurzel herauszuheben. Sollte der Boden zu trocken sein, daß der Erdballen nicht zusammenhält, so muß am Tage vorher gründlich gegossen werden. Ist die Erde aber reichlich durchfeuchtet, so hält sie auch fest zusammen, und das Verpflanzen mit Ballen ist eine Kleinigkeit. Will man nun den Ballen an seiner neuen Stelle einsetzen, so muß ein genügend weites Loch ausgehoben werden, so daß es den Ballen gut aufnimmt und dieser nicht etwa über den Boden hinaussteht. Außerdem ist der Zwischenraum zwischen Ballen und Erde gut auszufüllen und festzudrücken. Wird das unterlassen, so entsteht zwischen Ballen und Erde ein Hohlraum, so können die Wurzeln nicht in die Erde eindringen und der eingesetzte Ballen trocknet aus. Reichliches Gießen darf beim Verpflanzen mit Ballen natürlich niemals unterlassen werden. Es ist also immer besser, alle feinwurzligen Gewächse mit Erdballen zu verpflanzen. Nur Pflanzen mit dicken, fleischigen Wurzeln darf man ohne Erdballen versetzen.

Ist einmal der Erdballen an feinfaserigen Gewächsen nicht haften geblieben, so kann man einen künstlichen Ersatz schaffen, indem man die Wurzel der Pflanze in einen Brei aus guter Gartenerde und Kuhmilch eintaucht. Die Wurzeln erhalten dadurch eine künstliche Umhüllung, die sie frisch erhält und sie zur schnelleren Bildung neuer, feinen Wurzeln anregt.

Warum Radiesaussaaten oft mißlingen

Vielbeobachteter Mangel ist das Entstehen von sogenannten Hülsen. Die Pflanzen bilden keine Rüben, sondern nur wurmartige, mehr oder weniger verdickte Wurzelhälse. Diese Mißbildungen sind nicht etwa Folge schlechter Durchzüchtung des Saatgutes, wie oft behauptet wird, vielmehr erfolgte entweder die Saat zu dick oder aber zu flach. Radies wollen freistehen, und das Korn muß im Mittel etwa 1 Zentimeter tief liegen. Dann ergibt die Saat auch gute Ernte. Um in jeder Hinsicht richtig zu säen, sollte die Saat nicht gestreut, sondern Korn für Korn gelegt werden; und zwar legt man immer drei Samenkörner im Dreiecksverbande mit etwa 1½ Zentimeter Entfernung von einander in 1 Zentimeter tiefe Löcher, die in das lockere Erdreich gedrückt und nach Aufnahme der Saat mit Erdreich gut wieder geschlossen werden müssen. Danach wird dann das Beet im ganzen fest angedrückt und danach mit Wasser durchdringend überbraust. Derartige Saatstellen bekommen untereinander etwa 5 Zentimeter Abstand. Da die Radies ungleichmäßig heranreifen, machen die jeweils geernteten den noch nicht voll entwickelten Platz, und da diese infolge der guten Verteilung von Anfang an gesund und gedrungen aufwachsen, gibt bei diesem Verfahren fast Korn für Korn auch ein Radieschen. Damit die Arbeit flott und gleichmäßig gut gefördert wird, kann man sich folgendes Gerät herstellen: Auf einen kurzen Stiel wird ein kreisrundes, etwa 1 Zentimeter dickes Brettchen befestigt, in welches im Dreiecksverbande obiger Verteilung drei aus Holz geschnitzte Zähne soweit eingelassen werden, daß sie 1 Zentimeter hervorstehen. Wird dieser Teller mit Hilfe der Handhabe in das Erdreich gedrückt, entstehen drei Grübchen in guter Tiefe zur Aufnahme je eines Samenkorns. Bemerkt sei noch, daß Radiessaat fest liegen und daher stärker als Saatgut vieler anderer Gemüsearten angedrückt sein will.

Die Vertilgung der Gartenschnecken

Dem Gärtner fügen die kleinen nackten Gartenschnecken oft viel Schaden zu. Wo diese Schnecken auftauchen, vernichte man sie. Das geschieht am wirksamsten mit Hilfe frisch gebrannten Kalkes. Man läßt diesen Kalk an einem vor Regen geschützten Ort an der Luft in Staub zerfallen. Mit diesem Kalkpulver bestreut man die von den Schnecken befallenen Pflanzen ganz dünn, und zwar geschieht das zweckmäßig an einem frühen Morgen nach einem Regen, da sich zu diesem Zeitpunkt alle Schnecken auf der Oberfläche der Erde befinden. Auch der Gartenboden muß bestreut werden. Wenn man dieses Verfahren mehrere Male nach einem Regen wiederholt, wird man bald den ganzen Garten von diesen Schädlingen gereinigt haben.

Markt- und Börsenberichte

Der Dollar

Durch die Volksvertretung der Vereinigten Staaten Nordamerikas ist mit einer stark überwiegenden Mehrheit ein Gesetzentwurf angenommen worden, demzufolge nach dem Beispiel Englands mit seinem Pfund eine Abwertung des Dollars beabsichtigt wird. Damit soll erreicht werden, daß entsprechend der Währungsabwertung die Preise erhöht werden, vermutlich um etwa 35 Prozent, so daß dadurch das Preisniveau von 1926 wieder erreicht und stabilisiert werden würde. Ob die Ankurbelung der Wirtschaft durch die Herabsetzung der Kaufkraft des Dollars auf dem gesetzlichen Wege erreichbar ist, bleibt dahingestellt. Fest steht, daß diese beabsichtigte, verkleidete Inflationsmaßnahme in der ganzen Welt eine starke Beunruhigung hervorgerufen hat. Auch bei uns greift die Nervosität um sich. Ein großer Teil der in polnischen Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften getätigten Einlagen stellt Dollarvaluta dar. Die Spargläubiger der Kreditinstitute werden sich im Hinblick hierauf die Frage vorlegen, ob sie nicht eine Umwandlung in den währungsfest gebliebenen Zloty oder in den Zloty in Gold vorziehen, bevor vielleicht die gesetzgebenden Körperschaften der Vereinigten Staaten, der Senat und der Präsident der Vereinigten Staaten, dem Beschluß des Repräsentantenhauses zugestimmt haben.

Nicht nur dieses drohende Gesetz wird diejenigen, welche ihre Ersparnisse in Dollarnoten aufgespeichert haben, bewegen, dieselben ihren Strümpfen zu entnehmen. Eine andere Maßnahme der Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas wird die Strumpfhalter aus ihrer vermeinten Ruhe und Sicherheit aufschrecken. Etwa 1 Milliarde Dollar der umlaufenden Noten der Vereinigten Staaten wird zum Umtausch aufgerufen. Dieselben, besonders Ein-, Zwei- und Fünf-Dollarnoten, sollen durch neue Scheine ersetzt werden, die gegenüber den jetzigen um etwa ein Drittel kleiner und leichter, daher handbarer sein werden. Bis jetzt hatte die Regierung der Vereinigten Staaten seit Jahrzehnten einen Aufruf und eine Zurückziehung der umlaufenden Noten unterlassen, weil die technische Vollkommenheit der Noten das Schatzamt und die Besitzer vor Nachfälschungen schützte. Das hat sich geändert. Die Fälscher der Jetztzeit verfügen über Mittel, Werkzeuge und Maschinen, um in selbst dem Berufenen kaum erkennbarer Form Falschstücke zum Schaden des Verkehrs, besonders aber der Hamsterer, in Umlauf zu bringen.

Vielen, welche amerikanische Noten oder auch Noten anderer Staatsbanken im Strumpf oder Tresor aufbewahren, wird diese Maßnahme der Vereinigten Staaten entgehen, weil sie die entsprechenden Nachrichten nicht erreichen. So kann es auch denjenigen gehen, welche im Ausland Noten im Safeblock aufbewahren, weil sie selten oder überhaupt nicht den Aufruf oder die Zurückziehung umlaufender Noten erfahren. Der Hamsterer muß der Hilfe einer Bank bei der Ueberwachung der Noten auf ihre Umlauffähigkeit entraten, weil die Noten unter seinem ausschließlichen Verschluß liegen. Solche übertriebenen Sicherheitsmaßnahmen gereichen unter Umständen nicht nur dem Besitzer zum Schaden, sondern hindern die Befruchtung der Volkswirtschaft des eigenen Landes.

Buttermarkt

Die Lage auf dem Buttermarkte hat sich in letzter Woche vollkommen geändert. Wenn man wohl auch angenommen hatte, daß zu Pfingsten eine Belebung des Geschäfts eintreten würde, so hat mit einer derartigen Hausse doch niemand gerechnet. Die Preise stiegen sprunghaft von Tag zu Tag, ja man kann fast sagen von Stunde zu Stunde. Posen erhöhte seine Kleinverkaufspreise zuerst auf 2,20 Zloty und zwei Tage später bereits auf 2,40 Zloty. In anderen Städten lag es ähnlich und selbst Städte, die in letzter Zeit bereits angefangen hatten kleine Mengen abzugeben, treten plötzlich wieder als Käufer auf. Wir liegen zur Zeit sehr hoch über dem Weltmarktpreis, so daß an eine Ausfuhr überhaupt nicht zu denken ist. Nach Pfingsten wird selbstverständlich ein Rückschlag eintreten, zumal bei dem jetzigen Wetter mit einer ziemlich starken Zunahme der Produktion zu rechnen ist. Ob der Rückschlag allerdings so stark sein wird, wie in vielen Kreisen befürchtet wird, möchten wir bezweifeln.

Genossenschaftswesen

Aenderung des Stempelgesetzes

Durch Gesetz vom 18. 3. 1932 (Dz. Ust. Nr. 32 vom 18. 4. 1932) wurden einige Bestimmungen des jetzt geltenden Stempelgesetzes vom 1. 7. 1926 mit Gültigkeit vom 18. Mai 1932 an geändert. Die Aenderungen betreffen nicht eine Auslegung des Gesetzes, sondern enthalten nur formelle Aenderungen und Erhöhungen der einzelnen Gebühren. Die wichtigsten Aenderungen sind folgende:

Die feste Gebühr von 3 Zloty wurde auf 5 Zloty heraufgesetzt. Dies bezieht sich namentlich auf die festen Gebühren bei: Verpfändung von beweglichen Gegenständen in Art. 83, 84 und 88. Vollmachten (Art. 111), Bürgschaften (Art. 117), Eingaben an Staatsämter (Art. 147). Quittungen über den Empfang von Geld und Wertpapieren (Art. 136) unterliegen jetzt einem Stempel von 25 Groschen statt bisher 20 Groschen. Ueber einige sachliche Aenderungen werden wir noch besonders berichten.

Ein amerikanischer Professor will die Entdeckung gemacht haben, daß man Milch durch bestimmte Tonwellen sterilisieren kann. Die Wellen, die durch ganz hohe Töne erzeugt werden, sollen diesen Einfluß auf die Milch ausüben. — Vielleicht ergibt sich da für Sopransängerinnen, die jetzt bei dem allgemeinen Theaterabbau stellenlos werden, eine neue Berufsmöglichkeit, wenn sie der Milch etwas vorsingen.